



Predigten von Pfr. Martin Peier



21. Mai 2020, Auffahrt und 24. Mai 2020

**Thema: «Anziehungskraft von oben» (Lk 24,36-51)
«Neue Grössenverhältnisse» (Mt 20,20-28)**

„Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! Da gerieten sie in Angst und Schrecken und meinten, einen Geist zu sehen. Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so verstört, und warum steigen solche Gedanken in euch auf? Seht meine Hände und Füße: Ich selbst bin es. Fasst mich an und seht! Ein Geist hat kein Fleisch und keine Knochen, wie ihr es an mir seht. Und während er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Da sie aber vor lauter Freude noch immer ungläubig waren und staunten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Da gaben sie ihm ein Stück gebratenen Fisch; und er nahm es und ass es vor ihren Augen. Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch mit euch zusammen war: Alles muss erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. Dann öffnetet ihr Sinn für das Verständnis der Schriften und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Gesalbte wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird allen Völkern Umkehr verkündigt werden zur Vergebung der Sünden - in Jerusalem fängt es an -, und ihr seid Zeugen dafür. Und seid gewiss, ich sende, was der Vater mir verheissen hat, auf euch herab; ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werdet. Und er führte sie hinaus bis in die Nähe von Betanien. Und er hob die Hände und segnete sie. Und es geschah, während er sie segnete, dass er von ihnen schied und in den Himmel emporgehoben wurde.“ (Lukas 24,36-51)

So weit so klar. Mit einer solchen Situation mussten alle überfordert sein. Die Jüngerinnen und Jünger konnten nichts mehr einordnen. Was galt nun mit Jesus: War er tot oder lebendig? War er bei ihnen in Fleisch und Blut oder nur als Geist? Alles Vertraute war ausgehebelt. Nichts war mehr wie zuvor. Wie verwirrend war der Tag, den wir heute Auffahrt nennen: Da war einer, der bei ihnen stand. Da war einer, der mit ihnen redete, der sie erkannte und wusste, wer er war. Er war aus Fleisch und Blut – oder doch nicht? Er hatte Hand und Fuss – oder doch nicht? Er bat um Brot und Fisch – wohl auch um etwas Wein, und sie assen und tranken gemeinsam. Was braucht es denn noch, damit die Augen aufgehen? Was braucht es denn noch, um ihn zu erkennen? Man müsste meinen, das wäre so weit klar. Es gab doch diese Zeichen – Doch *ein* Zeichen fehlte: Niemand nannte IHN bei seinem Namen. Am Namen würde man ihn doch erkennen, auch daran, wie er auf seinen Namen reagierte. Doch sein Name fehlte. Er war einfach nur ER.

Wir, 2020, wir haben die letzten Wochen, weiss Gott, anders erlebt. Wir wissen sehr wohl die Namen von denen, die uns fehlen. Wir kennen sehr wohl den Duft von denen, die wir gern riechen. Und wir kennen das Augenzwinkern der Menschen, die wir zu gern sähen. Sind wir anders als die Jünger? Wir haben einander nicht sehen können, und dennoch haben wir uns nicht aus den Augen verloren. Wir haben uns nicht umarmen können, und dennoch wussten wir: Wir sind aus Fleisch und Blut. Wir haben den Tisch nicht miteinander teilen können, und doch haben wir Gläser (online) klingen lassen: auf das volle Leben. Sind wir anders als die Jünger?

Die Krise bei den Jüngern war offensichtlich nicht nur der Karfreitag: Da war ihre Hoffnung gestorben, die Hoffnung, alles möge gut kommen. Jede Gewalt möge beseitigt werden, jeder Hunger überwunden und alle Unterdrückung besiegt. Die Krise bei den Jüngerinnen war offensichtlich nicht nur Ostern: Das leere Grab, die Begegnung mit dem seltsamen himmlischen Wesen. Da war ein Toter aufgestanden als Zeichen: Es gibt eine Zukunft, eine über jeden Tod hinaus, eine Zukunft, auch für die Hintersten und Letzten.

Die Krise jetzt war: Er ist nicht mehr hier. Die Krise heute ist: Er ist nicht mehr hier. IHN kann niemand mehr fragen: Was haben die Alten einmal gesagt, und was sagst DU dazu? Mit IHM kann niemand mehr streiten über die Gerechtigkeit, weder über die hier noch die Gerechtigkeit im Himmel. ER fehlt. Er ist einfach nicht mehr da. Das ist die Krise. Doch jetzt – an dem Tag, den wir eben Auffahrt nennen – steht er mitten unter den Menschen. Doch sie erkennen ihn nicht. Sie reichen ihm Brot und Fisch und wohl auch etwas Wein. Dann redet er noch einmal von den Alten, von den Propheten, von den Psalmen. Noch einmal spricht er von der weltweiten Gemeinschaft des Lebens und vom Frieden für alle. Noch einmal sprengt er den Horizont: „Menschen“, sagt er, „Menschen erhalten ihre Kraft aus der Höhe“.

Das wirkt: Die „Kraft aus der Höhe“. Nur schon das Wort „Kraft aus der Höhe“ vermag Augen zu öffnen. Gut möglich, dass dies uns heute auch geschieht. Die „Kraft aus der Höhe“ vermag uns auch aus einer Krise zu helfen. Gut möglich, dass wir das glauben. Aber glauben wir es auch? – Ich glaube es um Himmels Willen. Besonders von einem Gott, der Liebe ist. „Kraft aus der Höhe“ wirkt, nicht dass alles so kommt, wie ich es hoffe. Mein Leben kann auch Brüche bekommen, Liebe nicht. „Kraft aus der Höhe“ wirkt, nicht dass alles so kommt, wie ich es erwarte. Leben kann früh enden, auch zu früh, Liebe nicht. Die „Kraft aus der Höhe“ kann uns – durch die Krise hindurch – den Blick erhellen auf das Wesentliche, eben auf das, was zum Guten gereicht und auf das, was allen dient.

Amen

„Da kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Er sagte zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Sag, dass diese meine beiden Söhne in deinem Reich sitzen werden, einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken. Jesus aber antwortete: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet! Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagen zu ihm: Wir können es. Er sagt zu ihnen: Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken, aber über den Platz zu meiner Rechten und Linken zu verfügen, steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er von meinem Vater bereitet ist. Als die zehn das hörten, wurden sie immer unwilliger über die beiden Brüder. Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Grossen ihre Macht gegen sie einsetzen. Unter euch soll es nicht so sein, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.“

Da sitzen sie nun, die jungen Leute, versammelt ohne ihr Vorbild. Jung sind sie allesamt, so wie ihr Vorbild auch. Und wer jung ist, steckt sich Ziele, verschwommene die einen, ambitionöse Ziele die andern. Jedenfalls wollen die jungen Menschen ihr Ziel erreichen. Und jetzt erst recht, wenn ihr Vorbild nicht mehr da ist. Es geht auch um die ersten Plätze. Und solche gibt es nicht viele. Es kann nun mal nicht jeder zuoberst sein, und jede schon gar nicht. Ich kenne diesen Wettstreit; er hat auch uns Junge damals getrieben. Da wollten manche vorne mit dabei sein. Dann hätte man Rang, oder zumindest einen Namen. Oder man hätte Einfluss auf andere Leute – mag sein, auch etwas Macht. Und Generationen später? Wer die Erste und wer der Grösste sei, diese Frage kennt wohl jede Generation. Ob es unter den Alten – also unter den ganz Alten – auch einen solchen Wettstreit gibt, lasse ich mal so stehen.

Zurück den Jüngerinnen und Jüngern: Sie sitzen da – eben ohne ihr Vorbild. Deshalb besprechen sie sich, wie sie es von ihm gelernt haben. Sie tauschen Ereignisse und Gleichnisse aus; und sie erinnern sich an die Mutter der Zebedäus-Brüder. Ihre beiden Söhne wollte sie fördern und warb für sie. Es ging um den Platz zur Linken oder Rechten von Christus. Heute geht es auch um Ordnung und Führung unter den Jüngern. Denn so wie im Himmel Ordnung herrscht, so auch auf Erden unter den Menschen. An die Antwort Jesu zur Mutter erinnern sich die Jünger auch: „Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei euer Knecht, und zwar genau so, wie ich gekommen bin, um zu dienen.“

Dienen sei angesagt. Es scheint, als würde die Macht geprügelt werden. Es scheint, als würden die Geknechteten beflügelt. Wer oben sei, soll runtersteigen oder runterfallen. Und wer jetzt unten sei, soll nach oben aufsteigen bis zum Thron Gottes, zur Rechten oder zur Linken. So haben es jedenfalls viele verstanden und mancher Revolution zum Durchbruch verholfen. Nur: es greift nicht wirklich, dieses Spiel der so umgedrehten Welt. Denn so manche „von ganz unten“ haben sich einfach erhoben über die „von ganz oben“. Und sie haben später das gleiche Spiel gespielt wie zuvor, einfach mit umgedrehten Regeln. Denn so sind die Alten von Oben die Neuen von Unten, und die Alten von Unten sind die Neuen von Oben. Einfach, eine umgedrehte Welt, aber letztlich die gleiche. Doch 'Macht' ist weder gut noch schlecht, selbst wenn uns an dieser Stelle die Bibel überliefert: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken, und ihr wisst, dass die Grossen ihre Macht gegen ihre eigenen Völker einsetzen.“ Offenbar ist es nicht neu, dass sich Mächtige wie Götter aufführen und dadurch Leben vernichten. Das kennen wir in diesen Monaten zu genüge. Gleichwohl: es geht um etwas anderes.

Auch das verhandeln die Jüngerinnen und Jünger unter sich. Sie erinnern sich an den Weinbauer, der allen seinen Leuten den gleichen Lohn austeilte. Jene Tagelöhner, die erst gegen Abend mit der Arbeit begonnen hatten, erhielten genauso einen Tageslohn, wie jene, die frühmorgens schon da waren. Jeder erhielt so viel, um seine Familie einen Tag lang durchzubringen. Begründet hatte es der Weinbauer ganz einfach: „Ich kann mit dem, was mein ist, tun, was ich *will*.“ – Das war ein Wort, eines mit Macht. Macht hat also, wer entscheiden kann. Und umgekehrt: Wer entscheiden kann, hat Macht. Zu entscheiden ist das Eine; aber das Wie, das ist das Andere. Der Weinbauer hatte die Macht gehabt, zu entscheiden. Und er *hatte* entschieden. Er hatte entschieden, *gütig* zu sein.

Wie können wir das verstehen? Dazu hilft es, ganz nach unten zu gehen – nach ‚ganz unten‘. Es gibt doch die Situation, in der ich nicht mehr entscheiden kann. Ich kann nichts mehr buchstabieren, auch nichts zurückbuchstabieren. Alles ist blockiert. Das meine ich mit ‚ganz unten‘. Da bleibt nur noch ein Blick nach oben und die Bitte um Gnade. Ich stelle mir vor, dass in Gefängnissen und an anderen dunklen Orten der Welt daraus die Bitte gestammelt wird: „Sei mir gnädig.“ Aus dieser Sicht heraus hoffen Menschen auf die Macht der Gnade, auf die Macht der Güte. Dazu hilft der „Blick von ganz unten“: Er sagt: Bitte, entscheide gnädig für mich. Und die Macht von oben kann so entscheiden: Ich entscheide gnädig, wie wenn es mir selbst gälte. Das meint: einander dienen. Da sitzen sie nun, die Jüngerinnen und Jünger. Da sitzen sie, die jungen Leute, versammelt mit ihrem Vorbild – Christus. Wer jung ist, steckt sich Ziele; Ihr gemeinsames Ziel ist: Sie wollen leiten, indem sie Eines tun: Dienen. Jetzt erst recht.

Amen